

Es ist Donnerstag

Es ist Donnerstag und ich bin früh zu Hause und lese gerade etwas in der Zeitung, als meine Tochter aus der Schule kommt. Es ist 16:30h und ich denke darüber nach, dass so ein „Arbeitstag“ für eine Elfjährige doch schon eine ganz schöne Herausforderung ist. Seit 18 Monaten ist P. Schülerin an der IGS und in einer i-Klasse. Ich als Elternteil kann vermutlich noch immer nicht wirklich verstehen, was das heißt. Daher löchere ich meine Tochter gerne mit Fragen. Auch heute die Standardfrage von mir: „Na – wie war’s in der Schule?“. Die tägliche Standardantwort lautet: „Gut!“. Danach ist das Gespräch im Prinzip zu Ende und P. setzt sich mit einer Zeitschrift an den Kamin und „chillt“.

So leicht lasse ich mich aber nicht abwimmeln und frage ganz unauffällig nach: „Was habt Ihr denn heute so gemacht?“ Die wenig zugewandte Antwort: „Mathe, Deutsch, ... ähh ach ja NW und ich habe den Englischtest zurück, ist `ne Drei, ist aber auch schlecht ausgefallen.“ Dann wieder Ruhe. Meine wenig schlaue Frage danach: „Gab`s denn was Besonderes?“

P. schaut auf, runzelt die Stirn, denkt nach und sagt: „Was denn??? Was soll`s denn gegeben haben?“ Ein gewisses Unverständnis für diesen lästig fragenden Vater spricht aus ihrer Betonung. P. erfasst nicht, dass ich natürlich auf den gemeinsamen Unterricht ziele, dass ich wissen möchte, wie das Leben in der Schule so läuft, wenn Kinder in einer i-Klasse zusammen lernen. Mir geht mittlerweile auf, dass P. die Fragen nicht verstehen kann, da Sie die Besonderheit Ihrer Schulsituation nicht als solche empfindet. Schon komisch, denke ich. Ich bin doch der weltoffene, sozial kompetente Mann – und doch denke ich in Kategorien von Normal und Behindert, von Einfach und Leicht, von ... ach ich weiß nicht, ich habe halt doch scheinbar einige Ansichten in mir, die ich eigentlich nicht will, aber auch nicht ausschalten kann. P. hilft mir dann gelegentlich ohne zu wissen, dass Sie es tut. Sie erzählt manchmal doch etwas mehr, dann häufig Dinge wie: „M. war heute wieder nicht gut drauf, die wollte partout nicht aus dem Rollstuhl, Mike hatte keine Chance sie da rauszuquetschen“. Schwere Verwirrung auf meinem Gesicht – viele Fragezeichen in meinem Kopf: „M. sitzt aber doch gar nicht im Rollstuhl, oder? Was denn für ein Rollstuhl?“ P. sagt etwas genervt: „Na unser Klassenrollstuhl, den hat Steffi mitgebracht und den können wir jetzt benutzen. Aber M. will da nicht wirklich raus und immer damit rumfahren.“ M. ist ein i-Kind und hat keine mir ersichtliche körperliche Behinderung. In Ihrer eigenen Welt haben bestimmte Dinge eine besondere Bedeutung und Pferde spielen wohl eine sehr große Rolle. P. erzählt immer mal wieder etwas über M. und wir sitzen hier und können und kaum vorstellen, wie ein Zusammenleben und -lernen mit einem solchen Menschen geht. P. sagt: „Ich und V. haben M. dann rausgeschoben, haben mit Ihr ein bisschen geredet und abgemacht, dass wenn sie jetzt aufsteht und bei Mathe mitmacht, wir die Pause über mit Ihr Rollstuhlfahren spielen. Dann sind wir mit Ihr wieder rein und in der Pausen mussten wir dann Pferde spielen, aber zumindest war sie aus dem Rollstuhl raus und Mathe hat auch geklappt.“

Ich sitze etwas dusselig da und versuche das Gehörte zu verstehen. Ich bin wieder mal verblüfft, mit welcher Selbstverständlichkeit diese ‚Aufgaben‘ von den Kindern gelöst werden. Ich erinnere die Geschichte, in der die Museumpädagogin neben den Erklärungen zu den Ausstellungsstücken immer sehr bemüht war, die Rollifahrerin der Klasse in die erste Reihe zu holen. P. erzählte: „Die hat immer gesagt: Soo – dann lasst mal den Rollstuhl nach vorne, damit Eure Mitschülerin auch was sehen kann und so“, nach dem dritten Mal hat die Klasse deutlich gemacht, dass die

Pädagogin für die Exponate zuständig ist und die Klasse sich um die Mitschüler kümmert. Mir wird erst jetzt klar, dass unsere Kinder wissen, dass eine Rollifahrerin vielleicht mal in der hinteren Reihe quatschen will, ein Kaugummi kaut oder auch einfach mal in der Nase bohrt.... Dieser Blick auf die Dinge geht uns ach so zivilisierten Menschen anscheinend ab.

Ich schaue auf meine Tochter wie sie da so am Kamin sitzt und bin unfasslich stolz, dass Sie in Ihrem jungen Leben schon so viel mehr gelernt hat als die meisten meiner Generation bis heute. Die Toleranz, die Flexibilität, die Fähigkeit einen Menschen mit seinen Besonderheiten anzuerkennen ohne dabei einen verklärten esoterischen Blick für die Probleme der i-Kinder zu haben ist für mich das Größte, was P. lernen durfte. Die schulischen Leistungen von P. sind gut und ich habe das sichere Gefühl, dass sie gerne zur Schule geht. Ich bin stolz, dass P. sich auch außerhalb der Schule mit M. zum Spielen trifft, auch wenn ich mir mal wieder nicht vorstellen kann wie das wohl geht - aber ich habe diese Unbefangenheit halt nicht. Ich bin glücklich, dass P. in der i-Klasse die Möglichkeit hat, so zu lernen. Mir ist völlig klar, dass der gemeinsame Unterricht in der i-Klasse Probleme bietet, die in Normalklassen nicht bestehen. Die Möglichkeit zum sozialen Lernen in einer i-Klasse ist nach unseren Erfahrungen aber so viel wert und wirksam, dass ich dankbar bin, dass P. auf diese Weise nicht nur Wissen ansammelt, sondern in Ihrer persönlichen Entwicklung „reich“ unterstützt wird.

Von Dr. Behle